

Mitteilungsblatt des Schweizerischen Hortnerinnenvereins (Nr. 2, Oktober 1965)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **69 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schriftleitung: Marg. Bosshard, Malojaweg 2, 8048 Zürich

Präsidentin des Schweiz. Hortnerinnenvereins: Marta Hänggi, Neptunstr. 86, 8032 Zürich

Aktuarin: Myrta Fejèr-Bigler, Florastr. 21, 8008 Zürich

Unser Beruf und wir

Der Hortnerinnenberuf gehört zu den verhältnismäßig jungen Frauenberufen. Wer ihn ausübt, kann nicht ohne weiteres damit rechnen, eine allgemein anerkannte, angesehene Stellung auszufüllen. Obschon heute besonders in der deutschen Schweiz die meisten Städte und größeren Ortschaften über Horte verfügen, sind dieselben fast nur den zunächst Beteiligten bekannt, nämlich den Eltern und Lehrkräften der sie besuchenden Kinder, den Behörden und Aufsichtsorganen, die sich mit den Einrichtungen zu befassen haben. Und nicht selten, wir wissen es alle, schwingt ein leiser Ton von Geringschätzung mit, wenn von Hort und Hortkindern die Rede ist.

Wir möchten im Folgenden versuchen, den Ursachen dieser Haltung nachzugehen, vor allem aber uns selber der Verantwortung bewußt zu werden, die wir als Trägerinnen des Hortnerinnenberufes auf uns nehmen. — Dem Lexikon der Pädagogik (Band I, Verlag A. Francke AG, Bern) entnehmen wir über die Entwicklung der Horte einige Angaben.

Die frühesten Hortgründungen fallen in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts. Industrialisierung, Verarmung der Kleinbauern, notwendig werdende außerhäusliche Tätigkeit der Frauen und Mütter ließen mehr und mehr Kinder ihre schulfreie Zeit aufsichtslos auf der Straße verbringen. Einsichtige Jugendfreunde und Lehrer suchten dieser Not durch die Errichtung von Horten zu begegnen. «Aus einer mehr fürsorglichen Einrichtung mit einem Anstrich von Armengenössigkeit und Schulmäßigkeit entwickelten sich die Horte langsam zu dem, was sie heute sind — zu eigentlichen *Erziehungsstätten*.» So lesen wir im Lexikon.

Die Entwicklung ist nicht abgeschlossen. Nur langsam setzt sich an den maßgebenden Stellen die Überzeugung durch, daß zur Bewältigung der Hortaufgabe außer der berufenen Persönlichkeit eine gründliche Erzieherausbildung unerläßlich sei. Noch lange nicht überall erkennt man die Notwendigkeit der Begrenzung der Kinderzahl auf 15—20 ständige Besucher pro Hortabteilung, — und doch liegt hier ein wesentlicher Punkt, der die Erziehungsaufgabe erst eigentlich möglich macht. Wir tragen noch an den Mißständen vergangener Jahrzehnte! Wie konnte die Hortnerin eine Wohnstubenatmosphäre schaffen mit einer Schar von sechzig und mehr Kindern! Sie hatte vollauf zu tun, für Ordnung im äußern Sinne zu sorgen. Je verantwortungsbewußter sie war, umso mehr litt sie darunter, den Kindern nicht geben zu können, wessen sie so sehr bedurften — nämlich der sorglichen Einzelbetreuung. Und wir wollen es auch den Kindern von damals nicht verargen, wenn sie, ihrerseits unbefriedigt, nicht beglückt vom Hort zu erzählen vermochten.

Seit die äußeren Bedingungen in unserem Berufe so viel günstiger geworden sind, habe ich mir oft die Frage gestellt, warum denn eigentlich auch heute so selten *Gefreutes* aus unserer Arbeit an die Öffentlichkeit dringe. Liegt es am Ende an uns? Lassen wir uns von den selbstverständlich vorhandenen Nöten und Sorgen allzu sehr bedrücken und helfen durch unsern Kleinmut mit, das Bild einer mühsamen, aufreibenden Tätigkeit weiter zu verbreiten? Was Wunder, wenn wir Mühe haben, geeigneten Nachwuchs zu finden! Wo wir jedoch zutiefst überzeugt sind vom inneren Wert unseres restlosen Einsatzes, da werden Kraft und Freude *bei uns* und *ihre Wirkung nach außen* auf die Dauer nicht ausbleiben.

Die erfahrene Pädagogin Dr. Emilie Boßhart setzt sich in einem Artikel, betitelt «Von der Beurteilung des Lehrerberufes» mit den Maßnahmen auseinander, die zur Behebung des Lehrermangels ergriffen wurden. Sie fragt, ob durch die materiellen Verbesserungen der Lehrerberuf verlockender geworden sei, und kommt zum Schluß, eine Höherbewertung müsse vom Beruf selbst ausgehen. Wir zitieren im Folgenden Dr. E. Boßhart wörtlich:

«Es ist aber noch eine weitere, tiefgreifende Umstellung nötig, die vom Lehrer selbst ausgehen muß. Nicht wie die große Menge einen Beruf beurteilt, ist entscheidend. Jeder Beruf hat soviel Wert, wie ihm die ausübende Persönlichkeit verleiht. Wenn jemand nicht nur von den äußern Bedingungen seines Berufes befriedigt, sondern von der Berufstätigkeit selbst erfüllt und beglückt ist, so bringt er damit den innern Wert seines Berufes zur Anschauung. Ein gewisser *Idealismus* ist unentbehrlich. Ja, man ist versucht, zu behaupten, ohne Idealismus gebe es überhaupt keinen guten Lehrer. Außer der Liebe zur Jugend, die schon immer als Voraussetzung genannt worden ist, muß der Lehrer erfüllt sein vom *Glauben an die Möglichkeit der Emporbildung* des Heranwachsenden. Er muß außerdem eine starke Bindung an die *Wertwelt* und an die *Kultur* haben; denn nur in der Auseinandersetzung mit der Wertwelt und der Kultur erfolgt echte Bildung. Der Lehrer, der nicht nur Interesse hat an der unmittelbaren Berufstätigkeit, sondern auch von der Notwendigkeit seiner Aufgabe erfüllt ist, setzt seine volle Kraft und Zeit dafür ein, nimmt Unannehmlichkeiten, wie sie ja jeder Beruf mit sich bringt, in Kauf und überwindet Schwierigkeiten. Dieser Lehrer ist es, der die Liebe und Achtung der Jugend gewinnt. *Er lebt den Wert* seines Berufes und wirbt damit für ihn.»

Setzen wir statt Lehrer *Erzieher* — und Wort für Wort ist für *uns* geschrieben! Wir sind überzeugt, daß gerade in der Hortarbeit dieser *Bindung der Erzieher an die Wertwelt und an die Kultur* außerordentliche Bedeutung zukommt. Wenn wir selbst vom Echten, Guten und Schönen in Literatur, Musik und bildender Kunst wahrhaft ergriffen sind, wird es unser großes Anliegen sein, unsere Kinder in geeigneter Form zu diesen Gütern zu führen. Und über die Kinder erreichen wir auch die Mütter! Die große Freiheit in der Gestaltung unserer Arbeit gibt uns viele Möglichkeiten dazu.

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück. Wir sind aufgerufen, bei Behörden, Aufsichtsorganen und in einer weiteren Öffentlichkeit vermehrtes Verständnis für die umfassende, vielgestaltige Aufgabe des Hortes zu wecken, uns auch für Verbesserungen materieller Art (Ausgestaltung der Räume, geordnete Freizeit, angemessene Entlohnung) einzusetzen. Unser erstes und vornehmstes Anliegen aber sei dies:

Uns selber des Berufes würdig zu zeigen!

MB

Das Geheimnis aller Erziehung bilden diese beiden Vermögen:

Unverwischte, lebendige Jugendlichkeit, welche allein die Jugend kennt und durchdringt, und die sichere Überlegenheit der Person in allen Fällen. Eines kann oft das andere zur Notdurft ersetzen; wo aber beide fehlen, da ist die Jugend eine verschlossene Muschel in der Hand des Lehrers, die er nur durch Zertrümmerung öffnen kann.

Beide Eigenschaften gehen aber nur aus einem und demselben letzten Grunde hervor: aus unbedingter Ehrlichkeit, Reinheit und Unbefangenheit des Bewußtseins.

Aus: Der Grüne Heinrich von Gottfried Keller.

«Erziehung im Zeitalter von Automation und Technik»

Wir Erzieher, sagt Paul Moor, sind heute vor besondere Aufgaben gestellt, obwohl es um die gleiche Erziehungsaufgabe, um die gleichen Notwendigkeiten geht wie zu allen Zeiten. Die Wechselwirkung von Anlage und Umwelt sind erst die Bedingungen, nicht das Ganze der Menschwerdung. Das Ganze liegt erst darin, daß dem Menschen nicht nur etwas gegeben, sondern aufgegeben wird und daß diese Aufgabe zur Verheißung wird. Es kommt nicht auf die Größe der Begabungen an, sondern daß wir treu verwalten, was uns anvertraut ist. Wir sind immer nur auf dem Weg zum Ziel. Aber wie müssen wir leben, um reifer zu werden, um unsere Berufung zu erkennen und zu erfüllen? Indem wir in uns geschehen lassen, was sich in uns regen will, indem wir uns überwältigen lassen vor dem, was uns anspricht, und indem wir, unabhängig von unseren Wünschen und Begehren, an einer Aufgabe festhalten.

In der Erziehung geht es um zwei Dinge: Um die Pflege des Gemütes und um die Pflege des Willens. Gemüt haben heißt, sich freuen, gläubig vertrauen können und über den Enttäuschungen des Lebens den Mut nicht verlieren. Darin aber besteht die große Gefahr unserer Zeit, daß wir gelernt haben, so viel zu können, so vieles aus eigener Kraft zu vollbringen, wo wir doch lernen sollten, das zu wollen, was uns Herz und Gemüt erfüllt und uns von dem ergreifen und erfüllen zu lassen, was Tiefe besitzt. Alle Gemütspflege ist geschehen-lassen, ist reich werden nicht nur durch das, was wir tun, sondern durch das, was uns innerlich anspricht; ist die Bereitschaft, die Arbeit ruhen zu lassen und Zeit zu haben für Besinnlichkeit; ist tragendes Erfülltsein, das so zum tiefen Gehalt wird.

Das Kind vermag die tiefen Gehalte noch nicht zu fassen. Es erlebt sie als Bindung, durch die Teilnahme am Leben des andern. Unsere Aufgabe ist es, das Kind erfahren zu lassen, daß das Gute verheißungsvoller ist als das Schlechte, in ihm das Vertrauen zu wecken, selbst auch das Gute zu tun. Immer aber sollte der Erzieher bereit sein, sich durch das Kind beschenken zu lassen, bereit sein, anzunehmen, was vom Kinde zu ihm kommt.

Wir alle sind angewiesen auf eine tragende Gemeinschaft. Und zu jeder Lebensführung gehört eine ihr entsprechende Lebenstechnik. Träger der Lebensaufgabe ist der Wille, sich in den Dienst einer Aufgabe zu stellen. Die Selbstüberwindung ist das eigentliche Rückgrat eines Willens, der sich selber gehorchen kann. Das Kind muß so geführt werden, daß seine innere Selbständigkeit vorbereitet wird. Durch strenge Güte und gütige Strenge bringen wir das Kind zu den großen Wahrheiten, damit es sein Leben als Aufgabe und Verheißung verstehen lernt.

In der Zeit der Technisierung und Automation kann der Einzelne nur bestehen, wenn er sich in die großen Zusammenhänge einfügt, wenn er sich anpaßt. Die Technik hat uns in ihren Fängen, wir verstehen sie nicht mehr zu handhaben. Wir «werden gelebt» durch den technischen Komfort. Auch in unserer Freizeit werden wir einfach mitgenommen auf den unsichtbaren Fließbändern der Zeitungen, Illustrierten, der Radio- und Fernsehprogramme, der Kinos, des Schausportes, des Autofahrens. Das Zeitgemäße ist Herr geworden über uns statt Werkzeug in unsern Händen. Der Mensch sucht Spannung; Spannung ist Erregung des Gefühls. Das Verhängnisvolle daran aber ist, daß damit der Erlebnishunger nicht gestillt, sondern nur immer wieder aufgereizt wird und dadurch den Menschen süchtig macht, weil die Erfüllung ausbleibt. Gestillt würde er nur durch die innerliche Gefühlsbereicherung, aber gerade diese wird durch die Erregung und Erregtheit gestört. Wie finden wir den Weg zurück? Indem wir wieder bei uns selbst verweilen lernen; indem wir uns nicht mehr beherrschen lassen und dem Erlebens-Ersatz keinen Einlaß mehr gewähren in uns. Der Mensch hat nichts von der Befriedigung seiner Wünsche. Zum dauernden Lebensinhalt wird nur, was uns innerlich ergreift und wandelt. Und drei Dinge haben wir als notwendig zu beachten, wenn wir nicht den Süchten verfallen wollen:

Die Ruhe an Stelle der Gehetztheit; die Stille an Stelle der lärmenden Reizüberflutung; die Einkehr in sich selbst an Stelle der erlebnishungrigen Jagd nach Spannung.

Wir müssen wieder lernen, daß nur im Maßhalten ein reiches Leben möglich ist; daß man nichts mehr hat, wenn man alles besitzt. Es ist leichter, mit wenigem reich zu sein als mit viel. Und wer nichts mehr zu wünschen braucht, weil alle Wünsche erfüllt sind, ist arm; denn schon am Wünschen ist man reicher als am Sattsein. Der echte Gehalt unseres Daseins beruht nicht auf der Dynamik, sondern auf dem ansprechenden Gefühl, dem vollen Herzen und der Ergriffenheit des Gemütes.

Diese Zusammenfassung des gehaltvollen Referates von Prof. Paul Moor wurde dem Bericht über die Hortnerinnentagung in der Zeitschrift «Der Schweizerische Kindergarten» entnommen.

Mitteilung:

Wir nehmen Bezug auf die im Monat März d. J. versandten Ermittlungsbogen betreffend *Weiterbildungskurs* für Hortnerinnen am Heilpädagogischen Seminar Zürich und freuen uns, Ihnen heute genaue Angaben machen zu können.

Der Kurs findet unter Leitung von Herrn Dr. Fritz Schneeberger statt.

Datum: Samstag, den 27. November, und Sonntag, den 28. November 1965

Beginn: Samstag, punkt 15.00 Uhr, Schluß 18.00 Uhr
Sonntag, punkt 09.00 Uhr, Schluß 12.00 Uhr

Ort: Heilpädagogisches Seminar, Kantonsschulstraße 1 vis-à-vis Kunsthau (ab Hauptbahnhof mit Tram Nr. 3)

Kosten: Kurskarten zu Fr. 5.— (beide Tage) können am Samstag vor Beginn gelöst werden. Eine Anzahl Freiquartiere stehen zur Verfügung.

Anmeldung: bis *spätestens* 13. November 1965 an Frau M. Fejèr, Florastraße 21, 8008 Zürich. Postkarte genügt. Sie soll enthalten: genaue Privat- und Hortadresse der Teilnehmerin und Vermerk, ob Freiquartier erwünscht ist. Im März eingesandte Ermittlungsbogen gelten *nicht* als Anmeldung!

Benützen Sie diese Gelegenheit zur beruflichen Weiterbildung und zur Fühlungnahme mit der Kollegenschaft! MH.
